

# Augustinus von Hippo:

## Wie von Gott sprechen?

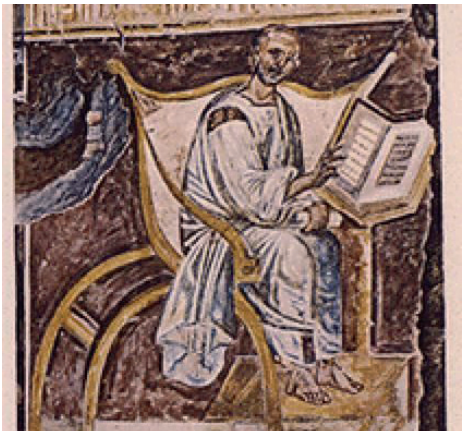
Die Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt, an der ich tätig war, hatte in den achtziger Jahren das lateinische Gesamtwerk von Augustinus auf Mikrofilm erworben. Dazu gehörte eine Vokabelstatistik. Ich meine mich zu erinnern: Das am meisten gebrauchte Hauptwort in den mehr als hundert erhaltenen Schriften von Augustinus war das Wort „*Deus*“, Gott. Vor allem berühmt und für sein Denken kennzeichnend ist der Satz am Anfang seiner *Confessiones*: „*Tu excitas, ut laudare te delectet, quia fecisti nos ad te, et inquietum est cor nostrum, donec requiescat in te* [Du erweckst, dass dich loben Freude macht; denn du hast uns geschaffen auf dich hin, und unruhig ist unser Herz, bis es in dir zur Ruhe kommt].“

Augustinus wurde 354 in Thagaste in Numidien (heute Algerien) geboren als Sohn eines noch heidnischen Vaters und einer christlichen Mutter, der später als Heilige verehrten Monika (Gedenktag am 27. August). Er wurde Lehrer der Redekunst zuerst in Thagaste, dann in Karthago, Rom und Mailand. Nach eher freizügigen Jugendjahren und einer langen Zeit der Suche ließ er sich, im Anschluss an seine Begegnung mit Ambrosius, dem Bischof von Mailand, im Jahr 387 taufen. Mit Freunden gründete er eine klösterliche Gemeinschaft. Auf deren Regel haben sich später viele weitere Ordensgründungen berufen.

Im Jahre 390 wurde Augustinus Bischof von Hippo Regius, einer heute nur noch aus einigen Ruinen bestehenden Küstenstadt im östlichen Algerien. Er starb 430. Zusammen mit Ambrosius von Mailand, (+397), Hieronymus. (+420) und Papst Gregor I. (+604) ist er einer der vier großen lateinischen Kirchenlehrer der Antike. Sein Gedenktag ist der 28. August.

Zu seinen Hauptschriften gehören die schon erwähnten autobiographischen *Confessiones*, im Deutschen etwas miss-

verständlich als „Bekenntnisse“ bezeichnet. Augustinus will die Großtaten Gottes bekennen, der ihn in seinem Leben geführt hat. An seinem Werk über die Dreifaltigkeit Gottes, *De Trinitate* arbeitete er zwanzig Jahre. Ein großes geschichtstheologisches Werk heißt *De Civitate Dei*, was mit „Gottesstaat“ auch nur missverständlich wiedergegeben wird: Es geht um die Zugehörigkeit zum Reich Gottes, in dem man nicht unter der Macht des Bösen steht.



Älteste bekannte Darstellung von Augustinus aus dem 6. Jh., Lateranbasilika, Rom © Wikipedia

## Hinweisende und damit prägnante Rede von Gott

Im Fach Fundamentaltheologie habe ich immer wieder die Erklärung der „Analogielehre“ durch Augustinus benutzt. Sie bewahrt vor falschen Gottesvorstellungen, als sei Gott ein Seiendes neben anderen, eine Art Teil einer letztlich noch umfassenderen Gesamtwirklichkeit, der mit allem anderen in Wechselwirkung steht. In Wirklichkeit fällt Gott nicht einmal mehr unter unsere Begriffe. Aber wie kann man dann überhaupt von ihm sprechen?

Auf diese Frage antwortet Augustinus in den *Confessiones* mit einer, wie wir heute sagen könnten, „relationalen Ontologie“: Wir begreifen von Gott immer nur das von ihm Verschiedene, das auf ihn verweist, nämlich die Schöpfung. Unser Reden über Gott kann deshalb nur „hinweisend“, „analog“ sein. So schreibt Augustinus im 11. Buch dieses Werkes:

**„Du also, Herr, hast Himmel und Erde erschaffen, [1] der du schön bist – denn sie sind schön; der du gut bist – denn sie sind gut; der du bist – denn sie sind. [2] Doch sind sie nicht in der Weise schön und sind nicht in der Weise gut und nicht in der Weise sind sie, wie du, ihr Schöpfer, [3] mit dem verglichen sie weder schön sind noch gut sind noch sind.“**

Die drei Punkte dieses viel zu denken gebenden Satzes möchte ich im Folgenden etwas ausführlicher erläutern.

Will man von Gott reden, muss der Ausgangspunkt immer die Welt, das Universum (Himmel und Erde) sein. Wir würden sonst gar nicht um Gott wissen. Von der Welt zu sagen, sie sei geschaffen, bedeutet, dass sie völlig in einem „restlosen

*Bezogensein auf ... / in restloser Verschiedenheit von ...“* aufgeht. Und das Woraufhin dieses restlosen Bezogenseins können wir nur durch die Aussage bestimmen, dass nichts in unserer Welt ohne es existieren würde.

Wenn wir so Gott den nennen, „ohne den nichts ist“, bleibt zum einen gewahrt, dass er in sich selber nicht unter Begriffe fällt, denn wir sprechen direkt nur über die Welt. Zum anderen aber sprechen wir doch richtig von ihm, indem wir unsere eigene Geschöpflichkeit „bekennen“.

Aber gerade so kann man nun von Gott auf drei Weisen hinweisend sprechen. Damit bringt die christliche Botschaft so etwas wie eine Erweiterung und Vervollkommnung unserer Sprache mit sich: Wir gebrauchen jetzt unsere Begriffe nicht mehr nur so, dass die gemeinten Wirklichkeiten „unter“ sie fallen und von diesen Begriffen gleichsam „abgedeckt“ werden. Die christliche Botschaft lehrt uns, unsere Begriffe noch in einer neuen Weise zu gebrauchen, nämlich ausgehend von den unter sie fallenden Dingen hinweisend auf eine andere Wirklichkeit, die nicht mehr unter diese Begriffe fällt, sondern größer ist als alles, was wir denken können.

## Die Vollkommenheit der Schöpfung spiegelt die Vollkommenheit Gottes

Augustinus erläutert dies in diesen drei Punkten: [1] Wir können „bejahend“ solche Begriffe, die in unserer Welt Vollkommenheit bezeichnen und von sich her keine Einschränkung aussagen, hinweisend in Bezug auf Gott gebrauchen. Die Begriffe „Schönheit, Güte, Wirklichkeit, Vollkommenheit“ implizieren in ihrem Begriffsinhalt keine Begrenzung. Obwohl der Welt, Schönheit, Güte, Wirklichkeit und Vollkom-

menheit jeweils nur in begrenztem Maß zukommen, bleiben diese Begriffe selbst ohne Begrenzung und sind deshalb geeignet, diese Vollkommenheiten hinweisend auch in Bezug auf Gott auszusagen. Denn wenn die Welt in ihrem eigenen Sein ein restloses Bezogensein auf Gott ist, dann ist sie darin ein Widerschein seiner Herrlichkeit. Aufgrund der Schönheit, Güte und Existenz der Schöpfung können wir also hinweisend Schönheit, Güte und Existenz von Gott aussagen.

## **Unbegrenztheit Gottes – Begrenztsein der Welt**

[2] Die Welt geht aber nicht nur vollkommen in einem restlosen Bezogensein auf, sondern sie bleibt eben darin restlos verschieden von dem Woraufhin dieses Bezogenseins. Deshalb ist ihre eigene Schönheit, Güte und überhaupt Existenz immer nur eine eingeschränkte, ihr Sein ist von Nichtsein durchdrungen. Solche Einschränkungen sind aber in der hinweisenden Rede in Bezug auf Gott auszuschließen. Wenn wir die Welt als innerlich endlich erfahren, so muss man von Gott hinweisend Unendlichkeit aussagen. Wir können in Bezug auf Gott nur von unendlicher Vollkommenheit und Wirklichkeitsfülle sprechen. Die Welt ist nicht in der Weise schön und gut und existiert, wie ihr Schöpfer; in Bezug auf ihn sind alle Begrenzungen und Einschränkungen zu verneinen.

## **Gott ist größer als alles, was gedacht werden kann**

[3] Es wäre jedoch ein Irrtum zu meinen, wir hätten damit nun doch Begriffe gewonnen, die Gott umfassen können, und wir seien dann gar in der Lage, einen Art absoluten Standpunkt einzunehmen und

Gott als Argument zu verwenden, um irgendwelche Eigenschaften der Welt von ihm herzuleiten (wir können sie in Wirklichkeit nur auf ihn zurückführen). Auch „absolute unendliche Vollkommenheit und Wirklichkeitsfülle“ wird nie zu einem Begriff, „unter“ den Gott fallen könnte. Es ist von ihm in alle Begriffe „übersteigender“ Weise zu sprechen: Alle unsere Begriffe in Bezug auf Gott bleiben „hinweisend“, und er selbst ist und bleibt größer, als alles, was wir denken können.

Die Welt ist, weil „restlos bezogen auf ... / in „restloser Verschiedenheit von ...“ dem Woraufhin ihres Bezogenseins zugleich [1] „ähnlich“ (weil darauf bezogen) und [2] „unähnlich“ (weil davon verschieden). [3] Aber weil dieses Bezogensein einseitig ist, bleibt Gott seinerseits der Welt „nur unähnlich“. Dadurch dass unsere Ähnlichkeit Gott gegenüber einseitig ist, unterscheidet sich unser Reden von Gott von jeder Projektion (bei der die Ähnlichkeit wechselseitig sein müsste).

Das Vierte Laterankonzil (1215) formulierte deshalb, letztlich im Anschluss an Augustinus: „Zwischen Schöpfer und Geschöpf kann keine noch so große Ähnlichkeit ausgesagt werden, ohne dass zwischen ihnen eine noch größere Unähnlichkeit auszusagen wäre.“ Und das ist keine Feststellung nur für Theologen; die ganze christliche Botschaft könnte sonst nicht richtig verstanden werden. Gott plus Welt sind nicht mehr als Gott, sondern die Welt geht völlig darin auf, ohne ihn nicht sein zu können. Ähnlich bringt das Spiegelbild einer brennenden Kerze kein zusätzliches Licht, sondern ist nur das Licht der Kerze selbst. Eine klare Darstellung dieser Einsicht verdanken wir bereits Augustinus.

*Peter Knauer SJ*